

Walter Ender

Anton Maria Schnee
Lebendige Kirche im Irenental

**Eine Lokalgeschichte anlässlich des 125-jährigen Bestehens
der Tullnerbacher (Pfarr-) Kirche**

© 2026 Walter Ender

Umschlaggestaltung: Andreas Furtner

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:
Buchschniede von Dataform Media GmbH
Julius-Raab-Straße 8
2203 Großebersdorf
Österreich

www.buchschniede.at - Folge deinem Buchgefühl!
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
info@buchschniede.at

ISBN: 978-3-99192-758-7 (Softcover)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der:s Autor:in unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

„Wenn nicht der Herr das Haus baut, mühen sich umsonst, die daran bauen.“
Psalm 127,1

„Die Kirche auf einer Lehne des Thales liegend gestattet einen weiten Umblick. Sie hat eine secessionistisch angehauchte Facade, ist einschiffig mit einem Fassungsraum von ungefähr 500 Menschen...“
Reichspost 18. Juni 1901

„Hier sind Menschen, die gemeinsam im Glauben unterwegs sind und die Freude an Jesus teilen. Wir laden alle ein, mit uns bewährte und neue Wege für ein sinnerfülltes Leben zu entdecken.“
Leitbild des Pfarrverbandes

„Pfarrgemeinde soll nicht für sich, sondern für andere da sein.“
Marcus König

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort des Dechants	7
Geleitwort der Gemeindevertretung	8
Vorwort	9
Der Kirchenbau-Verein – Die Wiener und die Irenentaler tun sich zusammen	11
Wie aus der Antonskirche eine Marienkirche wurde	16
Zwischen den Kriegen: Der Kirchenrektorat unter Johann Lux	20
Die Kriegspfarre	25
Hoffnung und Neubeginn – Die Nachkriegsjahre mit Professor Lux	31
Die Erneuerung nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil – Pfarrer Eibl und die Verantwortung der Laien	47
Der Weg in die Gegenwart - Von der Pfarre zum Pfarrverband	72
Anhang	86
Geschichtlicher Überblick	86
Seelsorger von Tullnerbach / Irenental	88
Die Kirche als Kunstwerk	89
Gottesdienststätten in Tullnerbach	92
Quellenverzeichnis	93

Geleitwort des Dechants



Im heurigen Jahr dürfen wir 125 Jahre Fertigstellung unserer jetzigen Pfarrkirche Maria Schnee feiern. Was hat sich nicht in dieser Zeit alles in der Welt, in der Kirche, im Irenental und selbst am Gebäude geändert! Als Pfarrer durfte ich 21 Jahre lang die Pfarre Tullnerbach leiten und unzählige Messen, Taufen, Trauungen feiern, sowie traurige Kirchen-aufbahrungen von lieben Verstorbenen erleben.

Am Beginn war unsere Kirche noch dem Hl. Antonius geweiht und war Außenstelle der Pfarre Purkersdorf – so wie wir auch jetzt im Pfarrverband zusammengehören. Auf den Bildern kann man die baulichen Veränderungen im Lauf der Zeit nachverfolgen, wie die Schaffung der Sakristei, oder der neue Altarraum – steinernes Zeugnis der Liturgiereform des 2. Vatikanischen Konzils. Kirche, als Organisation, Gemeinschaft und in den Gebäuden, ist immer im Wandel.

Eines bleibt aber gleich: Dass hier Menschen zusammenkommen, die gemeinsam im christlichen Glauben unterwegs sind und die Freude an Christus feiern und teilen. Die Fotos in diesem Buch bezeugen die Lebendigkeit der Gemeinschaft vor Ort durch die Jahrzehnte. Auch die winterliche Kälte in der Kirche schreckt nicht ab, wenn man gemeinsam betet und singt und seine Freunde trifft, egal, ob die wertvolle Orgel erklingt oder die Musikgruppe um Doris Gattermeyer mit ihren neuen geistlichen Liedern Kinder und Erwachsene in Bewegung bringt.

Wandernde und Radfahrer sehe ich immer wieder bei der Kirche stehenbleiben, im Eingangsbereich kurz verweilen und eine Kerze anzünden. Immer wieder suchen sich Paare unsere Kirche auf, um im Wienerwald zu heiraten. Die meisten sagen, dass sie unsere Pfarrkirche einfach von der Größe und Lage her sehr anspricht...

Nach 21 Jahren nehme ich von hier Abschied als Pfarrer und wünsche der Pfarrgemeinde, dass – bei allem, was sich in der Kirche ändert – unsere Kirche „Maria Schnee“ auch in Zukunft weiterhin ein Ort ist, wo man gerne betet und in Stille verweilt, den Glauben teilt und feiert und eine christliche Gemeinschaft erlebt. Gottes Segen möge immer aus seinem Haus über allen, die hier leben, sein!

Dr. Marcus König
Dechant und Pfarrer

Geleitwort der Gemeindevertretung



125 Jahre Maria Schnee... Anlass genug, innezuhalten und zurückzublicken.

Wie viele Menschen waren vor 125 Jahren an der Idee beteiligt, hier eine Kirche zu errichten, wie viele dann tatkräftig dabei, dieses Bauwerk mit eigenen Händen zu errichten? Wie viele sind seither getauft worden, haben hier Erstkommunion oder Firmung gefeiert, haben in diesem wunderschönen Ambiente geheiratet, von wie vielen Menschen haben wir uns hier verabschiedet? Wie viele? Ich weiß es nicht, aber es waren gewiss eine ganze Menge, die hier in unserer Kirche wichtige Meilensteine ihres Lebens gefeiert haben, die hier ihre (kirchliche) Heimat gefunden haben, die hier ihre Gemeinschaft mit anderen Freunden Jesu gefunden haben.

Eine Gemeinschaft, die sich hier sonntäglich versammelt, um gemeinsam in ihrem Glauben zu beten und zu feiern, zu singen und zu musizieren, eine Gemeinschaft, die hier bei Kirtagen, Feierlichkeiten, Pfarrcafés gemeinsam lacht und plaudert, eine Gemeinschaft, die Kindern und Jugendlichen in der Jungschar und den Ministranten eine Heimat gibt, eine „Gemein-schaft“, die vieles „gemeinsam schafft“ und weiterentwickelt seit 125 Jahren.

Ich bin sehr stolz, schon mein ganzes Leben Teil dieser Gemeinschaft sein zu dürfen - ob als Kind in der Jungschar und als Ministrantin, ob als Wallfahrerin, als Pfarrgemeinderätin, als „Jungscharmami meiner Jungscharkinder“ oder einfach nur als mitfeiernder Teil der Gemeinschaft.

Es ist wunderschön, dass Maria Schnee seit 125 Jahren als bezaubernde kleine Kirche am kleinen Berglein Teil unseres Ortes ist, noch schöner und bereichernder ist die ebenso seit mindestens 125 Jahren entstandene Gemeinschaft, die unsere Kirche belebt - und dafür möchte ich jedem und jeder Einzelnen danken, die in der Vergangenheit oder auch derzeit ihren Teil dazu beitragen.

Ein herzliches Vergelts Gott und auf die nächsten 125 Jahre!

Dr. Birgit Jandrasits
Vizebürgermeisterin

Vorwort

Es war an einem Adventsonntag des Jahres 2025, als vor dem Gottesdienst zwei Männer der Pfarre unabhängig voneinander auf mich zukamen, um mir mitzuteilen, dass sie einen Band der Pfarrchronik gefunden hätten. Die Chronik hatte bis dahin als verloren gegolten, als verschollen und unauffindbar. Nun waren die beiden Bücher bei der Räumung eines Hauses bzw. auf dem Dachboden eines anderen Hauses zur gleichen Zeit wieder aufgetaucht.

Für mich war das ein Zeichen. Anlässlich des 125-jährigen Bestehens der Kirche Maria Schnee ein Buch über ihre Geschichte zu schreiben, war mir bis dahin angesichts des Fehlens der Quellen unmöglich erschienen. Jetzt aber war es möglich. So machte ich mich nach dem Verfassen von „Das große Haus – Irenental und sein ehemaliges Kloster“, das das Wirken der Barmherzigen Schwestern im Ort behandelt hatte, erneut ans Recherchieren. Unterstützung fand ich bei vielen aus der Pfarrgemeinde sowie bei den Mitarbeiterinnen des Diözesanarchivs der Erzdiözese Wien; ihnen allen gilt mein Dank. Je mehr ich las, umso mehr erschlossen sich mir Hintergründe, Zusammenhänge und Lebensumstände vergangener Zeiten. Ich begegnete einer großen Anzahl an beeindruckenden Menschen. Von manchen hatte ich noch nie gehört, von anderen kannte ich den Namen, ohne sie zuordnen zu können, wieder andere waren mir bekannt und ich sah sie mir nun aus früheren Zeiten entgegenkommen.

Schnell war klar, dass ein Buch über eine Kirche, die seit einem einviertel Jahrhundert besteht, nicht nur ein Buch über ein Gebäude sein konnte. Es sollte vielmehr ein Buch über die Menschen sein, die diese Kirche durch die Zeit hin bilden, also eine lebendige Kirche sind. Die Irenentaler Kirche ist für zahllose Menschen ein Ort der Begegnung geworden, ein Ort, an dem sie sich ihres Lebens in existentiell bedeutsamen Situationen bewusst wurden. Das reicht vom Beginn menschlichen Lebens (Taufe) über das Erwachsenwerden (Firmung), die Wahl des Lebenspartners (Ehe), den Neubeginn nach schuldhaften Verfehlungen (Beichte) bis zum Lebensende (Verabschiedung, Totengedenken). Wenn Menschen das Wunderbare des Lebens erfahren, ein Stück Himmel auf Erden, das sie mit Staunen und Dank erfüllt, dann bietet sich die Kirche als Ort an, dies zu feiern. Menschen kommen in die Kirche, weil sie einen Sinn im Ganzen, den sie sich selbst nicht geben können, suchen, einen Schutz angesichts des Unvorhersehbaren und Schicksalhaften und eine Kraft, im Unabwendbaren bestehen können.



Für dieses Suchen bietet die Kirche einen Raum. Sie öffnet den Blick auf das Transzendente hin. Immer steht ja im Hintergrund die Frage: Bin ich der Willkür eines blinden Schicksals ausgeliefert oder kann ich mich vertrauensvoll dem Leben öffnen, egal, was kommt? Wie viele Menschen haben sich schon in dieser Irenentaler Kirche mit Dank und Bitte an Gott gewandt! Wie viele haben hier nach Gott geschrien, etwa in der Zeit der großen Kriege! Die Kirche ist erfüllt von all diesen Gebeten aus 125 Jahren. Und von einer Botschaft, die da sagt: Die letzte Antwort auf alle deine Fragen ist die Liebe.

So ist Anton Maria Schnee durch die Zeit hin ein Lebensmittelpunkt von vielen Menschen geworden, und das kontinuierlich, nicht nur in Fest- und Krisenzeiten. Jene, die sich sonntags zum Gottesdienst versammeln, bilden eine Gemeinschaft, durch die und in der Gott wirken kann. Pfarre ist ihrem Wesen nach Beziehung: in (Nächsten-) Liebe zueinander und in Verbundenheit zu Gott. Gestiftet ist diese Beziehung durch den, der immer wieder zum Liebesmahl einlädt, um sich selbst zu schenken. Beziehungen sind etwas Fragiles, Zerbrechliches. Dort, wo sie gelingen, entsteht eine Gemeinschaft, die ausstrahlt und einladend wirkt. Dort, wo sie misslingt, zerfällt Gemeinschaft. Beide Beziehungsrichtungen sind gefährdet. Wenn Gottesdienste zur Routine und an den Menschen vorbei gefeiert werden, stirbt Kirche. Wo Menschen bereit sind zu partizipieren, bleibt sie lebendig. Dies zeigt ein Blick in die Geschichte der Irenentaler Gemeinde, die Hoch-Zeiten und Krisen kannte. Konnten Priester die Menschen ansprechen, waren sie also kommunikativ und ansprechend in ihrer Verkündigung zugleich, fiel es leichter, Mitarbeiter zu finden.

Wenn wir heute durch das Irenental fahren, ist die Kirche Maria Schnee ein ganz selbstverständlicher Anblick. Doch dass sie existiert, das ist eine besondere Geschichte. Sie steht da, weil Menschen dieses Orts die Initiative ergriffen und ihr Herzensprojekt auf Spendenbasis Realität haben werden lassen. Es waren einfache Gläubige, sogenannte Laien, die vertrauensvoll zu planen und zu bauen begonnen haben. Ohne sie würde es diese Kirche nicht geben. Der 125. Geburtstag von Maria Schnee bietet einen Anlass, dieser Kirche Aufmerksamkeit zu schenken, hinzusehen, hinzugehen und zu feiern, dass es sie gibt.

Mein Wunsch ist es, dass „Anton Maria Schnee“ zu einem tieferen Verstehen des Lebens im Irenental beiträgt. Ich wollte Vergangenes, das in die Gegenwart hineinwirkt, vor dem Vergessen bewahren. Schmerzlich war es für mich, dass ich, um den Rahmen nicht zu sprengen, auswählen und vieles weglassen musste, was Menschen hier geleistet haben. Ich bitte all jene um Vergebung, die ich nicht genannt habe und die es verdient hätten, genannt zu werden. Und das sind viele.

Der Untertitel „Lebendige Kirche im Irenental“ spielt auf die beiden Bedeutungen des Wortes „Kirche“ an: Haus und Gemeinschaft. Die Kirche hat Sinn, wenn sie beides ist: ein spiritueller Kraftort und ein soziales Zentrum. Um diesen ihren Sinn zu erfüllen, wünsche ich uns allen „weitere Schritte auf dem Weg zu einer lebendigen Gemeinde“ (Klaus Eibl). Es ist ein gemeinsamer Weg, den wir gehen.

Walter Ender

Der Kirchenbau-Verein – Die Wiener und die Irenentaler tun sich zusammen

Wie kommt es dazu, dass eine Kirche gebaut wird? Wer will sie? Wer braucht sie? Welche Bedürfnisse von Menschen sollen so befriedigt werden? Wer ergreift die Initiative? Dass es im Irenental eine Kirche geben sollte, war nicht die Idee des zuständigen Bischofs. Der Bau wurde nicht top down veranlasst, etwa weil die Erzdiözese hier eine pastorale Notwendigkeit erkannt hätte. Es war „die Basis“, die die Initiative ergriff, nicht die kirchliche Hierarchie. Die Menschen, die im Irenental wohnten, wollten einen für sie unbefriedigenden Zustand beseitigen. Was macht man, wenn man in Eigeninitiative eine Kirche bauen will? Man gründet einen Verein.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war das Irenental ein Ort, in dem es lediglich einen Glockenstuhl am Wundererplatz gab, aber kein Gotteshaus. Die Gläubigen mussten zum Sonntagsgottesdienst in die für sie zuständige Pfarrkirche nach Purkersdorf gehen oder zu den Kirchen nach Pressbaum, Gablitz, Rappoltenkirchen, Ollern



und Ried. Das war ein beschwerliches und zeitaufwendiges Unterfangen. Seit etwa 1870¹ gab es nun Bestrebungen, eine Kirche zu errichten. Einen Grundstock an Kapital begann schon der erste Bürgermeister Franz Tobisch (→ Tobischstraße) anzulegen, doch scheiterte das Vorhaben lange Zeit an unzureichenden finanziellen Mitteln. In den beiden letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts sollten sich die Rahmenbedingungen jedoch ändern. Dies hatte mehrere Gründe²:

- **Straßenbau:** Für eine lange Zeit hatte es keine befestigte Straße ins Irenental gegeben. „Der Weg führte teilweise den Bach entlang, teilweise sogar im Bachbett, war aber nicht das ganze Jahr über befahrbar.“³ Das änderte sich nun: „Die Straße nach der heutigen Streckenführung wurde zur Steinbringung vom Troppberger Steinbruch angelegt.“⁴ Diese Steine wurden in Wien besonders für die Stadtbahn und die Regulierung bzw. Überdachung des Wienflusses benötigt.
- **Westbahn:** Mit dem Bau der Kaiserin-Elisabeth-Bahn 1858 wurde das Gebiet für die Wiener Bevölkerung erschlossen. Die landschaftliche Schönheit des Tales hatte es vielen Besuchern angetan. Durch die Errichtung der Haltestelle Untertullnerbach im Jahr 1873 wurde das Tal noch mehr zu einem beliebten Ausflugsziel. Und bald

kauften wohlhabende Wiener Bürger Grundstücke im Irenental und siedelten sich hier an.

- **Bevölkerungszuwachs:** Es kam zu einem Anstieg der Bevölkerungszahl. Nicht nur reiche Wiener, sondern auch Arbeiter und Steinmetze, die in den Steinbrüchen und am Bau der Westbahn beschäftigt waren, bevölkerten Tullnerbach und das Irenental. Eine große Gruppe der Steinmetze stammte aus Italien. 1873 trennte sich Tullnerbach von Pressbaum und wurde eine selbständige Gemeinde mit damals 700 Einwohnern. Die gewonnene Eigenständigkeit ließ den Wunsch nach einer eigenen Kirche wachsen.
- **Religiöse Bedürfnisse:** Während für die einheimische Bevölkerung die Erfüllung der Sonntagspflicht beim Wunsch nach einer Kirche im Vordergrund stand, empfanden es besonders die Frauen der neu zugezogenen reicheren Familien als eine moralische Pflicht, möglichst täglich den Gottesdienst zu besuchen.



So kam es 1892 zur Gründung eines Vereines, der sich die Errichtung einer Kirche im Irenental zum Ziel setzte. Im Ort gab es inzwischen zwei Bevölkerungsgruppen: die Alteingesessenen und die Neuhinzugezogenen. Beide Gruppen taten sich im Kirchenbau-Verein zusammen, das gemeinsame Ziel einte sie. Bei den Neu-Hinter-Tullnerbachern⁵ handelte es sich um wohlsituierte Bürger aus der Wiener Geschäftswelt, die inzwischen beachtlichen Grundbesitz erworben hatten und Villen im Ort besaßen. Zu ihnen zählten die Familien Bachmeier, Diewald, Glaser, Haupt, Hauska, Herzmansky, Kanda, Kreuzer, Mussoni, Schallaböck, Schamanek, Tobisch, Winkler und Zeidler. Hinzu kam eine Gruppe Wiener Holz- und Kohlenhändler.⁶

Zu den „Einheimischen“ gehörten unter anderem die Familien Brand, Ecker, Edelbacher, Hietler, Hosemann, Huber, Jahoda, Kaiblinger, Kunzl, Maller, Ockermüller, Pichler, Radl, Richter, Schnitzer, Schober, Steinberger, Schreiber, Steinböck, Wallner und Wittmann.

Im Memorabilienbuch der Pfarre Purkersdorf heißt es:

„Ein tief gefühltes Bedürfnis für die Filiala Hinter-Tullnerbach war schon lange der Bau eines eigenen Kirchleins. Nur unter großen Beschwerden und recht unbilligen Opfern konnten die Bewohner ihre Christenpflicht an Sonn- und Feiertagen erfüllen. Für Kinder und Greise war dies fast unmöglich; also gründeten unsere Wiener Sommergäste und die Eingeborenen einen Kirchenbauverein.“⁷

Der „Tullnerbacher Kirchenbau-Verein in Wien“⁸ hatte seinen Sitz am Wiener Wohnort der Familie Glaser. Anton Glaser war ein Wiener Großfleischhauer und zugleich

„Realitätenbesitzer in Tullnerbach“⁹. Entscheidend für die Vereinsgründung war die realistische Chance einer Umsetzung der Baupläne aufgrund der Finanzkraft des „Wiener Kreises“. Zu den Vereinsgründern zählten Anton und Maria Glaser, Stephan und Rosa Haupt, Wilhelm und Katharina Zeidler sowie Adolf und Editha Hauska. Diese Gründer spendeten 1000 Gulden. Zum Vergleich: 1 kg Brot kostete damals ca. 2 Kreuzer, 100 Kreuzer ergaben einen Gulden. Zu den Stiftern gehörte u.a. auch das Kloster Sacré Coeur in Pressbaum.

Sprecher der „Ureinwohner“ war Oberlehrer Anton Maller sen. (→ Anton Maller-Straße). Er präferierte einen Kirchenbau neben der Volksschule I (Schulgasse 10). Sein Argument: Die Schüler und der Lehrer sollten keinen weiten Weg in die Kirche zurücklegen müssen. Meist spielte die Lehrkraft die Orgel und leitete den Kirchenchor. Von Seiten der Wiener wurde dieser Standort abgelehnt. Die Wiener wollten keine Kirche „im hintersten Winkel des Irenentales. Der Vereinsvorstand erwarb um einen Spottpreis von 1000 Gulden von Franz und Franziska Kaiblinger jenen Baugrund, auf dem die Kirche nunmehr steht. Dies geschah am 2. September 1898, acht Tage vor der Ermordung von Kaiserin Elisabeth, die das Irenental wiederholt besucht hatte.



Da nur eine Anzahlung geleistet worden war, blieb der Standort der Kirche umstritten. Diskutiert wurde auch, die Kirche in der Nähe des späteren Klosters der Barmherzigen Schwestern (Irenentalstraße 1) oder auf dem Anwesen der Familie Glaser (Irenentalstraße 77-79) zu errichten. Erst als Franz Schallaböck, der Sprecher der Wiener Gruppe, das Argument Mallers aufgriff, Schule und Kirche sollten nebeneinander stehen, und den Abriss der ohnehin zu kleinen Schule und ihren Neubau neben der neuen Kirche in Aussicht stellte, kam es zum Kompromiss. Maller wohnte unweit der Schule. Ihm war es wichtig, dass sie an ihrem Platz blieb. So stimmte auch er für das erworbene Kirchengrundstück und konnte immerhin erreichen, dass die Schule am bisherigen Standort verblieb. Aus heutiger Sicht muss man dankbar für die Wahl des Kirchenplatzes sein. Das Argument der Schulfähigkeit der Kirche ist in den 1960er-Jahren weggefallen, es gibt keine Schule mehr im Ort. So steht die Kirche heute auf einem einigermaßen dominierenden Platz am Südabhang des Riedanleiten-Berges und bietet auf der leichten Anhöhe einen erfreulichen Anblick.

Nach dieser Einigung am 1. Jänner 1900 ging es unglaublich schnell. Es bedurfte noch der Baugenehmigung durch das fürsterzbischöfliche Ordinariat, die am 8. April erteilt wurde, und der Baubewilligung durch die kaiserlich-königliche niederösterreichische Statthalterei, die am 16. Juli 1900 erfolgte. Die ersten Arbeiten begannen schon im April.

Am 16. Juli 1900 wurde anlässlich des 70. Geburtstages von Kaiser Franz-Joseph die Grundsteinlegung vorgenommen.

Dem Grundstein einer Kirche kommt eine besondere Bedeutung zu. Er symbolisiert in doppelter Weise Jesus Christus. Zum einen stützt er das ganze Gebäude, zum andern gibt er ihm als Eckstein Halt. Von ihm heißt es im Neuen Testament: „Dieser Jesus ist der Stein, [...] der [...] zum Eckstein geworden ist.“ (Apg 4,11) Die Irenentaler „Bauleute“ wussten, dass sie sich umsonst mühten, „wenn nicht der Herr das Haus baut“ (Ps 127,1). Bis heute bezeugt der Eckstein mit der Jahreszahl 1900 den eigentlichen „Bauherren“ der Kirche.



Die Pläne für den Bau der Kirche stammten vom Architekten Heinrich Staudt.¹⁰ Nur drei Monate nach der feierlichen Grundsteinlegung stand die Kirche im Rohbau da, und schon am 4. November 1900 konnte die Weihe des Turmkreuzes vorgenommen werden. Ein Grund für die kurze Bauzeit waren die bereits getroffenen Vorbereitungen. Die Kirche wurde aus Steinen der Tullnerbacher Steinbrüche errichtet, und die benötigten

Steine lagen schon seit 1899 am Kirchenplatz.

Eine Woche, bevor die Kirche benediziert wurde, erfolgte durch Dechant Waber aus Wien die Weihe der vier Glocken. Sie hießen Mathilde, Rosa, Franziska und Anna. Ihre Namen erhielten sie von ihren Patinnen: Mathilde Müller, der Gattin des Bürgermeisters, Rosa Haupt, der Gattin von Prof. Stephan Haupt, sowie den zu den Stifterinnen zählenden Franziska Kaiblinger und Anna von Mussoni.¹¹

Die Benediktion, die feierliche Segnung für die liturgische Nutzung des Gotteshauses, fand am 16. Juni 1901 statt, also vor 125 Jahren. Schon am Vorabend wurde das Ereignis durch Höhenfeuer auf den umliegenden Hügeln angekündigt. „Triumphbögen und Fahnen, Kränze und Guirlanden an allen Häusern gaben Zeugniß von den Gefühlen der Bewohner dieses Ortes [...]“¹²

Trotz des strömenden Regens fanden sich am Tag der „Weihe“ an die 500 Personen in Hinter-Tullnerbach ein.¹³ In Vertretung des erkrankten Weihbischofs Johann Schneider kam wieder Dechant Waber aus Wien-Breitenfeld ins Irenental. Zum Zeitpunkt der Benediktion der Kirche war nur der Altarbereich fertiggestellt, auch Bänke und eine

Orgel waren vorhanden. Das Langhaus war noch nicht ausgemalt, auch die Bodenfliesen fehlten noch. Das an das Hochamt anschließende Festbankett fand mit 120 Personen im Gasthaus Hietler statt. Drei Musikkapellen hatten sich angemeldet.¹⁴

Von nun an konnten in der Irenentaler Kirche täglich heilige Messen gefeiert werden. Die Bevölkerung hatte enorme Anstrengungen unternommen, sowohl in finanzieller Hinsicht¹⁵, als auch, was den kostenlosen Arbeitseinsatz betrifft. Eine eigene Pfarre wurde Tullnerbach durch die Benediktion nicht. Die Kirche war eine Filialkirche



Purkersdorfs. Erster Seelsorger war der Redemptorist **Dr. Franz Xaver Novak CSsR**. Er wohnte im Sommer im Pfarrhaus neben der Kirche und suchte hier die Heilung seiner Erkrankung zu erlangen.

¹ Rosina Kobrna-Kleiner nennt etwa 1860 als Beginn der Baubestrebungen, Eduard Grünwald 1879: vgl. für das Folgende: Kobrna-Kleiner Rosina, 100 Jahre Pfarre Maria Schnee. Ein Führer durch die Ausstellung, Tullnerbach 2000; Grünwald Edi, Irenental im Wandel der Zeit. „Maria Schnee“, Wien 1984 - Zitiert wird nach den Loseblättern, die den Pfarrnachrichten Tullnerbachs beigelegt waren.

² vgl. Kobrna-Kleiner Rosina

³ Kobrna-Kleiner Rosina

⁴ Kobrna-Kleiner Rosina

⁵ Der heutige Ort hieß damals Hinter-Tullnerbach und wurde offiziell erst 1954 zu „Irenental“. (vgl. Marktgemeinde Tullnerbach (Hg.), 25 Jahre Marktgemeinde Tullnerbach. Festschrift, Tullnerbach-Lawies 1998, 8)

⁶ vgl. Grünwald Eduard 6; Kobrna-Kleiner Rosina

⁷ Memorabilienbuch der Pfarre Purkersdorf

⁸ Die Ereignisse, die zum Kirchenbau führten, werden zitiert nach: Grünwald Eduard 7 & 8 sowie Kobrna-Kleiner Rosina

⁹ Kobrna-Kleiner Rosina

¹⁰ vgl. Reichspost vom 18. Juni 1901, 11

¹¹ vgl. Wienerwald-Bote 15. Juni 1901, 3

¹² Reichspost 18. Juni 1901, 11; vgl. Wienerwald-Bote 29. Juni 1901, 3f

¹³ Während die Reichspost „gegen 500“ Personen nennt, weiß der Wienerwald-Bote von über 1000 Besuchern.

¹⁴ vgl. Wienerwald-Bote 29.6.1901, 3f

¹⁵ Währungsumrechnungen hinken, aber nach heutigem Geld kostete der Bau mehr als 1,8 Millionen Euro. (vgl. Kobrna-Kleiner Rosina)

Wie aus der Antonskirche eine Marienkirche wurde



Nur Wenige wissen, dass die Irenentaler Kirche ursprünglich dem heiligen Antonius von Padua († 1231) geweiht war. Das Patrozinium wurde alljährlich am 13. Juni gefeiert. Der Franziskaner gilt als der berühmteste Prediger seiner Zeit, er soll sogar Fischen gepredigt haben. Die Wahl des heiligen Antonius als Kirchenpatron ist nicht vollends geklärt. Es wird vermutet, dass die Namensgebung der Kirche zu Ehren von Anton Glaser erfolgte, der mit seiner Frau Maria zu den wichtigsten Stiftern der Kirche gehörte. Möglicherweise geschah sie auch zu Ehren des Stifters Anton Maller, der Bürgermeister, Schuldirektor und Feuerwehr-Kommandant in Tullnerbach war. Jedenfalls wurde so erreicht, dass sich beide Gruppen, die Wiener und jene der Alteingesessenen, für ihr Engagement gewürdigt fühlen konnten, war doch Anton Glaser „ein Wiener“ und galt Oberlehrer Anton Maller als Hiesiger.

Gleichzeitig mit dem Kirchenbau ließ das Ehepaar Glaser 1900-1901 links neben der

Kirche eine Villa als Pfarrhof errichten (heute Irenentalstraße 30). Das Pfarrhaus sollte als Priesterwohnung dienen. Erst 1917 ging es aufgrund einer großzügigen Spende in den Besitz des Kirchenbau-Vereins über. Da die Kirche einer Basisinitiative entsprang, hatte der Kirchenbau-Verein noch für lange Zeit eine wichtige Funktion. Priester, die als Kirchendirektoren bzw. Aushilfspriester (nicht Pfarrer!) fungierten, mussten gefunden



und finanziert werden. Der erste Seelsorger Dr. Novak blieb nur ein Jahr, sein Nachfolger Hugo Horny zwei Jahre (1902-1904). Der Verein bestand bis in die 1940er-Jahre.

Dass nun ein Priester im Ort war, erleichterte der Kongregation der Barmherzigen Schwestern die Entscheidung, ins Irenental zu ziehen. Schon 1904, drei Jahre nach dem Kirchenbau, kaufte die Oberin des Wiener Antonius-Asyls Philomena Pomierska von Dr. Stephan Haupt, einem der Kirchenstifter, ein Häuschen, das sie fortan mit drei Schwestern bewohnte. In dem nunmehr „Rosenvilla“ genannten Haus



wurde ein „Sommer-Asyl“ mit einer Hauskapelle eingerichtet (Irenentalstraße 3).¹⁶ 1905, im Jahr danach, stiftete die Familie Glaser für die Lazaristen, die „Bruderkongregation“ der Barmherzigen Schwestern, ein Haus, das 1906 rechts neben der Irenentaler Kirche fertiggestellt wurde (Irenentalstraße 28). Architekt war Anton Korneisl, nach dessen Plänen 1903/04 auch die Wiener Antonskirche der Barmherzigen Schwestern erbaut worden war. Das als „Studentenheim“ bezeichnete Haus diente als „Sommererholungsstätte“ des Knaben-Seminars der Lazaristen¹⁷ und später als Erholungsheim für Priesterseminaristen¹⁸. Damit waren die beiden Kongregationen in ihrem Wirken so wie in Wien an einem Ort vereint.

Die Einrichtung der Kirche wurde sukzessive vervollständigt. 1903 wurden Fliesen aus Teplitz-Schönau in Böhmen als Kirchenboden verlegt, hergestellt von der „Teplitzer Chamotte Fabrik“. 1906 wurde aus der Rodauner Pfarrkirche eine Deutschmann-Orgel erworben, die zu diesem Zeitpunkt schon mehr als 70 Jahre alt war.¹⁹

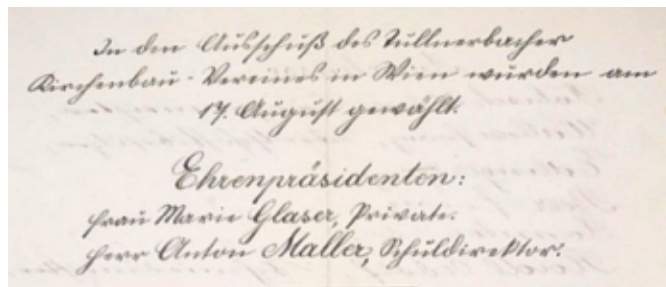
Es ist eine Besonderheit, ja Merkwürdigkeit unserer Kirche, dass sie 1910 ein zweites Patronat erhielt. Am 20.11.1910 erfolgte die Konsekration zu einer Marienkirche. In Anwesenheit von Erzherzog Leopold Salvator, der in einem Auto vorfuhr, nahm Weihbischof Dr. Godfried Marschall (→ Wien 12. Marschallplatz) die Weihe zur „Maria Schnee“-Kirche vor. Der Erzherzog, begleitet von Oberhofmeister Fürst Lobkowitz, wurde „enthusiastisch von der zahlreichen Menschenmenge begrüßt. Die Simmeringer Feuerwehr-Kapelle und die Norbertiner-Kapelle intonierten die Volkshymne.“²⁰ Nach der Pontifikalmesse wurden dem Erzherzog in der Sakristei der Kirche zahlreiche Persönlichkeiten und Vereine vorgestellt, darunter der Präsident des Erholungsheimes für Handels- und Gewerbetreibende auf der Wilhelmshöhe (nunmehr Sonderkrankenanstalt der Justiz), Vertreter des Antonius-Asylvereins der Barmherzigen Schwestern, Vertreter des Selbsthilfevereins der Wiener Kohlenhändler und natürlich Maria Glaser vom Kirchenbau-Verein.



Das Patrozinium am 5. August erinnert an das „Schneewunder“ in Rom, das zur Erbauung von Santa Maria Maggiore, der nunmehrigen Mutterkirche der Irenentaler Kirche, führte.²¹ Maria ist demnach in der Nacht vom 4. auf den 5. August 364 dem Patrizier Johannes im Traum erschienen und hat angekündigt, dass sie Schnee fallen lassen würde, um den Ort des beabsichtigten Kirchenbaus zu bestimmen. Tatsächlich habe es in dieser Nacht auf dem Esquilin-Hügel geschneit. Ein „Schnee-Patrozinium“ passt irgendwie zu dem im Winter oft sehr kalten Irenental. Der heilige Antonius blieb als zweiter Kirchenpatron erhalten.²²

Über den Grund des zusätzlichen Marienpatronats liegen keine gesicherten

Erkenntnisse vor, doch könnte es sein, dass neben Anton Glaser auch seine Frau Maria als große Wohltäterin gewürdigt werden sollte. Ein Indiz dafür ist, dass die Ehrenpräsidentin des Kirchenbau-Vereins beim Feiertagbankett, das im Anschluss an die Kirchweihe in der Restauration Fritzlehner stattfand, mit dem päpstlichen Ehrenkreuz ausgezeichnet wurde.²³ Sie hatte gemeinsam mit ihrem Mann maßgeblich finanziell zum Bau der Kirche beigetragen und außerdem die beiden Häuser links (Pfarrhof) und rechts der Kirche (Lazaristen-



Heim) erbauen lassen. Später sollten auch noch die Barmherzigen Schwestern günstig landwirtschaftliche Flächen von der Familie Glaser erhalten: die „Klostergründe“, auf denen in den 1960er-Jahren die „Klostersiedlung“ entstand (Kriehuber- und Gauer mannstraße²⁴).

1910, noch im Jahr der Kirchweihe, wurde in der Kirche eingebrochen. Dabei wurden wertvolle kirchliche Gegenstände und Bargeld im Wert von 582 Kronen gestohlen. Drei Männer wurden als Täter gefasst und verurteilt.

Der Fremdenverkehr florierte 1910. In diesem Jahr verbrachten nicht weniger als 1.600 Personen den



Sommer in Tullnerbach. Dazu kamen noch tausende Tagesausflügler.²⁵ Viele von ihnen besuchten Maria Schnee.

Um der Kirchweihe zu entsprechen, wurde 1913 auf Aufforderung der Erzdiözese das bisherige Hochaltarbild des heiligen Antonius entfernt und durch ein Marienbild ersetzt. Der Hochaltar erhielt weitgehend seine jetzige Gestalt im Jugendstil. Das Antonius-Bild be-



find sich dann mehrere Jahrzehnte an der rechten Seitenwand der Kirche, gegenüber der heute nicht mehr existenten Kanzel. Der neue Name der Kirche setzte sich nur langsam durch. Im Jahr 1920 gab Tullnerbach eigene Geldscheine als Notgeld heraus, um dem Mangel an Kleingeld abzuhelpfen. Der 20-Heller-Schein bezeichnete die Irenentaler Kirche noch als „Antonskirche“.²⁶

¹⁶ vgl. Klosterchronik der Barmherzigen Schwestern, Tullnerbach 1966-1990; <https://ia601402.us.archive.org/18/items/in.ernet.dli.2015.530786/2015.530786.sitzungsberichte-der.pdf>, S. VI (24.5.2025)

¹⁷ Halama Diether, Das obere Wiental in alten Ansichten (1858-1918). Vom Bau der Westbahn bis zum Ersten Weltkrieg. 1, Budapest 2003, 37

¹⁸ Kobra-Kleiner Rosina

¹⁹ Der Wiener Orgelbauer Jakob Deutschmann hatte die Orgel 1830 erbaut.

(https://www.erzdiocesewien.at/dl/NMpnJKJKLomNnJqx4KJK/280_Jahre_Be_Festtext_pdf; 8.3.2026).

²⁰ Wienerwald-Bote 26.11.1910, 11

²¹ 2025 wurde Papst Franziskus in dieser Kirche begraben.

²² Dokumentiert sind besondere Antonius-Feiern im Irenental bis in die zweite Hälfte der 1950er-Jahre.

²³ Wienerwald-Bote 26.11.1910, 11 – An dem Bankett nahmen 60 Personen teil.

²⁴ Josef Nikolaus Kriehuber (1800-1878) war Maler und Porträtlithograph, Friedrich Gauermaun (1807-1862) Maler und Graphiker. (Launsky-Tieffenthal Walther, Straßenverzeichnis [Wanderkarte Tullnerbach], Tullnerbach 1994)

²⁵ Marktgemeinde Tullnerbach, Hundert Jahre Villenviertel Lawies, Tullnerbach 1984, 76

²⁶ Halama Diether, Das obere Wiental in alten Ansichten (1918-1945). Vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg. 2, Budapest 2004, 11

Zwischen den Kriegen: Der Kirchenrektorat unter Johann Lux



Im Ersten Weltkrieg fielen drei Glocken der Irenentaler Kirche der „Kriegsmetallsammlung“ zum Opfer.²⁷ Sie wurden erst 1921 ersetzt.²⁸ Das neue „Dreigeläute“ war ein Geschenk von Adolf Hauska und seiner Gattin Editha, geb. Mautner Markhof, Witwe von Kolo Moser²⁹, im damaligen Wert von 80.000 Kronen. Mit Ausnahme einer Unterbrechung im Zweiten Weltkrieg läuten diese Glocken seit damals im Kirchturm von Maria Schnee, zeigen die

Zeit an, rufen zu Gebet und Gottesdienst und vermelden wichtige Ereignisse.

1924 zog ein neuer Kirchendirektor in das Pfarrhaus ein: **Johann Lux** (→ Prof.-Lux-Straße). Mit ihm beginnt eine annähernd 40 Jahre währende Ära kontinuierlicher seelsorglicher Betreuung. Johann Lux ist nicht zu verwechseln mit seinem Vorgänger und Namensvetter **Alfred Lux**, der von 1917-1923 Priester im Irenental war.³⁰ 1916, mitten im Ersten Weltkrieg, zum Priester geweiht, betreute Johann Lux als Feldkurat die Soldaten in den Kriegsgebieten. In einer Festrede anlässlich seines 65. Geburtstages heißt es rückblickend über ihn:

„Wenn dem Soldaten in der Bekämpfung des Feindes ein gewalttätiges, verderbenbringendes Ziel gesetzt ist, so führt der waffenlose Priester im Soldatenrock den stillen, aufopfernden Kampf gegen das Leid der Verwundeten, gegen die Todesnot der Sterbenden. Als ihn das Kriegsende entließ, galt seine besondere Sorge den Invaliden, deren einziger Kurat er nach dem Zusammenbruch zunächst war und für die er zusammen mit Prälat Drexel den Reichsbund der Kriegsoffer Österreichs³¹ ins Leben rief. Während seines Wirkens als Invaliden-Kurat im Rainer-Spital, dem Zentral-Invalidenspital Österreichs, zog er sich ein Lungenleiden zu.“³²

Johann Lux benötigte einen Landaufenthalt, und um Heilung zu finden, erschien das Kirchenrektorat im Irenental gut geeignet. Die seelsorglichen Tätigkeiten waren überschaubar: Er hatte am Sonntag je eine Messe in der Ortskirche und in der öffentlichen Kapelle der Barmherzigen Schwestern zu feiern. Die Gottesdienste fanden in lateinischer Sprache statt, und das sollte sich noch bis in die 1960er-Jahre nicht ändern. Tatsächlich wurde Lux nach einem halben Jahr gesund. Er blieb Kirchendirektor Hinter-Tullnerbachs, kehrte zudem bis zur Auflösung des Invalidenspitals 1929 in die Spitalsseelsorge zurück und wirkte daneben wieder, wie schon seit 1920, als Religionsprofessor an verschiedenen Wiener Mittelschulen. Schon 1921 hatte er für seine Schüler eine Mittelschulverbindung gegründet, die bis heute